

AUFRUHR DES HERZENS

(The Astonished Heart)

aus "Tonight at 8:30"

von **Noël Coward**

Deutsch von **Klaus Chatten**

AUFRUHR DES HERZENS

(The Astonished Heart)

aus "Tonight at 8:30"

von **Noël Coward**

Deutsch von **Klaus Chatten**

Alle Rechte vorbehalten
Unverkäufliches Manuskript
Das Aufführungsrecht ist allein zu erwerben vom Verlag

gallissas[®]
theaterverlag und mediaagentur gmbh

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Dieses Buch darf weder verkauft, verliehen, vervielfältigt, noch in anderer Form weitergeleitet werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und sonstige Medien, sowie der mechanischen Vervielfältigung und der Vertonung, bleiben vorbehalten.

Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und sonstigen Aufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben wurde. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Eine Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Eintragungen dürfen ausschließlich mit Bleistift vorgenommen werden und müssen vor der Rückgabe entfernt sein.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:

gallissas theaterverlag und mediaagentur GmbH
Potsdamer Str. 87
10785 Berlin
Deutschland
Telefon: 030 / 31 01 80 60 – 0
www.gallissas.com

PERSONEN

CHRISTIAN FABER

BARBARA (seine Gattin)

LEONORA VEIL

TIM VERNEY

SUSAN BIRCH

SIR REGINALD FRENCH

ERNEST

Das Stück spielt ausschließlich in dem Wohnzimmer der Faberschen Wohnung in London.

Erste Szene: Später Nachmittag. November 1935.

Zweite Szene: Später Nachmittag. November 1934.

Dritte Szene: Mitternacht. Januar 1935.

Vierte Szene: Früher Morgen. April 1935.

Fünfte Szene: Abend. November 1935.

Sechste Szene: Später Nachmittag 1935.

ERSTE SZENE

Das Stück spielt ausschließlich in dem Wohnzimmer der Faberschen Wohnung in London. Die Räumlichkeiten befinden sich im letzten Stock eines neu errichteten Wohnkomplexes in der Nähe des Hyde Parks. Das Mobiliar ist bequem und anständig, ohne sich zu sehr an die gerade vorherrschende Mode anzubiedern. Auf der linken Seite führen zwei Doppeltüren zum Flur, dem Esszimmer, Barbaras Schlafzimmer, Bad usw. Rechts die andere Doppeltür, die zu Christians Wohnbereich hin geht, zum Schlafbereich, seinem Behandlungszimmer und Büro.

Als sich der Vorhang öffnet, ist es später Nachmittag im November 1935. Die Lampen sind erleuchtet, aber die Vorhänge noch nicht zugezogen. Barbara steht am Fenster und blickt in die neblige Abenddämmerung. Sie ist eine sehr ruhige, intelligente Frau etwas über Mitte 30. Ihr Rücken zeigt ins Zimmer und sie trommelt mit ihren Fingern auf das Fensterbrett. Mit im Schoß zusammengefalteten Händen sitzt Susan Birch auf dem Sofa. Sie ist zwischen dreißig und vierzig Jahre alt. Wie es sich für eine Sekretärin gehört, ist sie einfach und ihrem Beruf entsprechend gekleidet. Sie sitzt sehr ruhig da und beißt sich gelegentlich nervös auf ihre Lippen. Rechts am Kamin steht Tim Verney. Er ist ein gutaussehender Mann Anfang 30. Er raucht. Es liegt eine gewisse Spannung in der Luft, so, als würde einer von ihnen im nächsten Augenblick losheulen. Barbara bricht das Schweigen.

BARBARA: Draußen sieht's entsetzlich trübe aus, aber zu dieser Jahreszeit ist das wohl immer so, was?

TIM: Ja.

BARBARA: Der Verkehr auf der Straße da draußen wirkt wie wattiert. Ich nehme an, dass ich mir das einbilde.

TIM: Gehen Sie doch einfach vom Fenster fort.

BARBARA: Ja, ich gebe Ihnen Recht.

Langsam entfernt sie sich und nimmt dann neben Susan Platz.

BARBARA: Machen Sie sich keine Sorgen, Tim, ich meine wegen des Fensters. Daran müssen wir uns wohl gewöhnen. Wie an alles andere auch. Das gehört wohl dazu.

TIM: Ja, ich weiß.

BARBARA: (zu Susan) Sie hat selbst abgehoben, nicht wahr?

SUSAN: (angestrengt) Ja.

BARBARA: So langsam sollte sie hier sein.

SUSAN: (blickt auf ihre Armbanduhr) Ja. Ja, wirklich.

BARBARA: Ich gehe davon aus, dass Ernest schockiert wäre, wenn ich mir einen Cocktail genehmigen würde, oder?

TIM: Das ist egal.

BARBARA: (fast verärgert) Ich weiß, dass es egal ist, Tim. Ich habe nur daran gedacht, wie lustig es ist, dass es mir überhaupt in den Sinn kommt, ob Ernest geschockt wäre oder nicht. Läuten Sie bitte nach ihm?

TIM: Ja. (Er betätigt die Klingel am Kamin.)

BARBARA: (tätzelt aus einem Impuls heraus Susans Hand) Ich nehme an, Sie denken, dass ich zu viel rede.

SUSAN: Nein, das tue nicht nicht, meine Liebe.

BARBARA: Reden hilft. Es macht etwas Lärm, aber nicht zu viel. Gerade mal eben genug, um sich abzulenken.

SUSAN: Ich weiß. (Sie steht auf.)

BARBARA: Was ist?

SUSAN: Ich habe gedacht, dass ich besser ins Büro gehe.

BARBARA: Nein, setzen Sie sich wieder hin. Bleiben Sie bei uns.

SUSAN: Sehr wohl. (Sie setzt sich wieder,)

Ernest, der Butler, tritt auf.

ERNEST: Sie haben geläutet, Madam?

BARBARA: Machen Sie mir einen Cocktail, Ernest. Ich glaube, eine trockenen Martini. Was meinen Sie, Tim?

TIM: (abwesend) Ja, einen trockenen Martini.

ERNEST: Sehr wohl, Madam.

BARBARA: Wenn Mrs. Vail ankommt, ich... ich erwarte sie. (Ihre Stimme bricht leicht.)

ERNEST: Ja, Madam.

Er tritt ab.

BARBARA: Das war dumm von mir, nicht wahr? Unnötig. Er weiß sehr wohl, dass wir sie erwarten.

TIM: Sie ist vermutlich im Verkehr stecken geblieben.

BARBARA: Ja, das ist eine ganz schlechte Tageszeit. Susan, geben Sie mir bitte eine Zigarette. Die Kiste steht direkt neben Ihnen.

Susan gibt ihr schweigend die Kiste herüber. Sie nimmt sich eine Zigarette und zündet sie an.

- TIM: Die arme Frau!
- BARBARA: Leonora? Ja, für sie ist es schrecklich.
- SUSAN: (bitter) Sie kommt drüber hinweg.
- BARBARA: Davon ist auszugehen. Mit der Zeit.
- SUSAN: Ihr ist das egal. Es hat für sie nicht die Bedeutung wie für uns. Sie wird sich die Seele aus dem Leib heulen und ein ganz entzückendes Bild von Gebrochenheit abgeben.
- BARBARA: Seien Sie nicht ungerecht.
- SUSAN: (intensiv) Ich hasse sie.
- BARBARA: (wendet sich ab) Oh, nicht, Susan. Wozu soll das gut sein?
- SUSAN: Mir ist es gleich, ob es Sinn macht oder nicht. Ich hasse sie mehr als ich irgendwen sonst in meinem ganzen Leben gehasst habe...
- BARBARA: Dann könnten Sie ganz genauso gut ein Stückchen Papier von einem Notizblock hassen, nur weil jemand etwas Gemeines darauf geschrieben hat.

Sir Reginald French tritt durch die Doppeltür rechts. Er ist ein älthlicher Chirurg mit nicht unerheblicher Autorität.

- SIR REGINALD: Sie ist noch nicht da?
- TIM: Sie ist unterwegs.
- SIR REGINALD: Gut. (Er dreht sich zum Fortgehen um.)
- BARBARA: Es bleibt nicht mehr viel Zeit, oder?
- SIR REGINALD: (freundlich) Nein, ich fürchte nicht.
- BARBARA: Ist er bei Bewusstsein?
- SIR REGINALD: Nur für einen kurzen Augenblick. Immer mal wieder.
- BARBARA: Und da hat er nach ihr gefragt? In diesen kurzen Augenblicken?
- SIR REGINALD: Ja.
- BARBARA: Wenn sie kommt, schicke ich sie sofort rein.
- SIR REGINALD: Tun Sie das, meine Liebe.

Er tritt ab.

SUSAN: Oh Gott! (Sie bricht zusammen und weint leicht.)

BARBARA: (legt ihr den Arm um) Nicht, meine Liebe.

TIM: Seien Sie still, Susan.

SUSAN: Ich kann nichts dafür. Es wäre wirklich besser gewesen, wenn Sie mich, als ich das wollte, ins Büro hätten gehen lassen.

BARBARA: Mir ist es lieber, Sie weinen hier mit uns als mutterseelenallein da drin.

SUSAN: (tupft sich die Augen ab) Mir geht's wieder gut.

BARBARA: Reißen Sie sich nicht zu sehr am Riemen, Susan. Das ist es nicht wert. Wenn ich könnte, würde ich auch weinen. Tränen sind genau das Richtige. Eine kleine Erleichterung. Sie schwimmen für einen kurzen Augenblick den Schmerz fort. Ich beneide Sie....

Ernest tritt mit einem Cocktailshaker und vier Gläsern auf.

BARBARA: Hier sind die Cocktails. Stellen Sie sie auf dem kleinen Tischchen ab, Ernest. Tim, Sie gießen ein. Danke, Ernest.

Ernest setzt das Tablett ab und tritt ab. Tim bedient den Shaker und gießt jedem einen Cocktail ein. Schweigend bedienen sie sich.

TIM: (trinkt) Wirklich sehr trocken.

BARBARA: (nippt an ihrem und lächelt dünn) Stark genug ist er auch. Mein Gott!

An der Haustür klingelt es. Sie springen alle leicht auf.

TIM: Das wär sie also! Endlich!

BARBARA: (aus dem Nichts heraus) Ist das nicht ungewöhnlich! Versteht ihr...? Es ist ganz genauso wie vor einem Jahr. Sie waren da, Tim. An der gleichen Stelle mit Cocktailgläsern in der Hand. Und Sie, Susan. Sie hatten nur ihre Brille und ein in Packpapier verpacktes Paket im Schoß. Erinnert ihr euch nicht. Das war das erste Mal, dass sie in dieses Zimmer gekommen ist.

Ernest macht die Tür auf und kündigt Mrs. Vail an.

Das Licht wird heruntergezogen.

ZWEITE SZENE

Als das Licht angeht, sind Barbara, Tim, Susan und Ernest alle in der gleichen Position wie in der vorhergehenden Szene. Susan trägt eine Brille und hat Papier im Schoß liegen, sie trägt ein blaues statt einem grauen Kostüm. Barbara hat ein Teekleid an. Tim trägt den gleichen Anzug, aber eine andere Krawatte.

ERNEST: (kündigt an) Mrs. Vail.

Leonora Vail tritt auf. Sie ist eine sehr attraktive Person um die 30. Sie trägt mit der angemessenen Haltung sehr teure Garderobe.

BARBARA: (begrüßt sie) Meine Liebe, nach so vielen Jahren...

LEONORA: Ist das nicht entzückend?

Sie umarmen sich freudig.

BARBARA: Bringen Sie neue Cocktails, Ernest.

ERNEST: Ja, Madam.

Er tritt ab.

BARBARA: (stellt sie vor) Das ist Susan Birch, die rechte Hand von Chris und das ist Tim Verney, seine linke. Vielleicht ist es auch andersrum. Das überlasse ich euch. Leonora Vail.... Ach ja, Ames...

LEONORA: Leonora Ames, terrible at games! Erinnerst du dich noch.

BARBARA: Natürlich.

Beide lachen.

LEONORA: (gibt Susan die Hand) Sehr erfreut.

SUSAN: Sehr erfreut.

LEONORA: (gibt Tim die Hand) Ich glaube sogar, Barbara hat diesen kleinen, gemeinen Reim selbst verfasst.

TIM: (lächelt) Und hat er denn gestimmt?

LEONORA: Vollkommen.

BARBARA: Ich kann wirklich nicht sagen, dass du dich nicht verändert hast. Du hast dich mehr verändert als irgendwer sonst, den ich je gesehen habe.

LEONORA: Wenn man sich die Haare hoch steckt, tut das schon 'ne Menge.

BARBARA: Deine Stimme ist gleichfalls anders, aber am Telefon habe ich sie trotzdem erkannt.

LEONORA: Deine hätte ich ohnehin identifiziert.

TIM: Bedienen Sie sich doch von den Cocktails. Es ist mittlerweile zwar hauptsächlich Wasser... Sie warten vielleicht doch besser auf einen frischen.

LEONORA: Für den Anfang tut es der hier auch.

Er gießt ihr einen Cocktail ein und sie erhebt ihn auf Barbara.

LEONORA: Auf das schrecklichste Mädchen in der Schule!

BARBARA: (lacht) Aber den besten König Lear!

LEONORA: (lacht gleichfalls) Oh, natürlich. Das hatte ich fast vergessen.

BARBARA: Da kommen eine ganze Masse Erinnerungen hoch.

TIM: Sieht so aus. Kommen Sie, Susan, wir ziehen uns besser zurück.

BARBARA: Nein, bleiben Sie. Das halten Sie schon aus. Sie werden da bestimmt eine Menge von nützlichen psychologischen Nachhallen aus meiner Kindheit aufsammeln können...

SUSAN: (steht auf) Ich muss sowieso los. Die müssen alle noch bearbeitet werden. (Sie deutet auf den Stapel Papier in ihrer Hand.)

TIM: Ist gerade ein Patient drin?

SUSAN: (sieht auf ihre Armbanduhr) Ja, aber ihre Zeit ist fast um.

LEONORA: (zu Barbara) Arbeitet dein Mann den ganzen Tag?

BARBARA: Ja, und manchmal auch nachts.

LEONORA: Wie ist er?

BARBARA: Entsetzlich.

LEONORA: Da hast du mein vollstes Mitgefühl. Meiner war absolut hinreißend, und zwar so hinreißend, dass ich mich nach achtzehn Monaten von ihm habe scheiden lassen.

SUSAN: Auf Wiedersehen, Mrs. Vail.

LEONORA: Auf Wiedersehen.

TIM: Wir werden uns vermutlich sehr bald wiedersehen.

LEONORA: Das hoffe ich.

BARBARA: Sagen Sie, dass Chris kurz zu uns rein sehen soll, wenn er sich von seiner Patientin loseisen kann.

TIM: In Ordnung.

Er und Susan treten ab.

LEONORA: Was für ein netter Mann!

BARBARA: Tim ist ein Schatz. Er ist ein brillanter Kopf. Chris ist von ihm hin und weg.

LEONORA: Er muss wunderbar sein.

BARBARA: Wer? Chris?

LEONORA: Vermutlich auch ein bisschen einschüchternd.

BARBARA: (lächelt) Oh nein, er ist kein bisschen einschüchternd. Manchmal, wenn er zu viel arbeitet, wird er ein bisschen theoretisch.

LEONORA: Ach, meine liebe Barbara. Das ist so, so schön! Wie lange ist es her?

BARBARA: Siebzehn, nein, achtzehn Jahre. Ich bin jetzt 35. Ich bin lange vor dir fort gegangen.

LEONORA: Ich habe dich entsetzlich vermisst.

BARBARA: Du bist doch nach dem Krieg nach Amerika?

LEONORA: Ja, direkt danach. Vater hat Brasilien 1918 verlassen und Anfang 1919 sind wir nach Washington.

BARBARA: Wann hast du geheiratet?

LEONORA: Oh, ziemlich viel später.

BARBARA: War er wirklich so ein Schatz?

LEONORA: Oh, es war entsetzlich. Er war viel älter als ich - sehr reich. Glücklicherweise. Das war's auch schon.

BARBARA: Und du wolltest nie wieder heiraten?

LEONORA: Doch. Einmal. Aber es hat nicht funktioniert. Alles ging in die Hose.

Ernest tritt mit frischen Cocktails auf.

BARBARA: Das tut mir wirklich leid.

LEONORA: Damals hat mir das viel ausgemacht. Aber dann bin ich ein wenig gereist und kam darüber hinweg. Es ist ohnehin schon ein ganze Weile her.

BARBARA: Wie lange bist du schon in England?

LEONORA: Nur zwei Wochen. Ich habe ein ganz entzückendes, kleines Haus, natürlich nur gemietet. Ich bin am Montag eingezogen. Kommst du bei mir vorbei?

BARBARA: Wann immer dir danach ist.

LEONORA: Und dein Mann? Chris?

BARBARA: Das würde er bestimmt gerne tun, aber es kommt drauf an. Man kann sich nicht auf ihn verlassen.

LEONORA: Ich bin wirklich ganz erpicht danach, ihn zu sehen.

Ernest, der den Cocktailshaker auf dem Tablett abgesetzt hat, tritt ab. Er nimmt die leeren Gläser mit.

BARBARA: Er wird vermutlich kurz hereinschauen.

LEONORA: Also, nur kurz. Ist das immer so?

BARBARA: Oh, schon. So schlimm ist das nicht. Aber mit einer Koryphäe verheiratet zu sein, fordert ein gewisses Maß an Geduld.

LEONORA: Kein Urlaub?

BARBARA: Doch. Letztes Jahr waren wir einen ganzen Monat fort. Wir sind nach Italien. Zuerst Como, dann runter nach Venedig. Es war wunderbar! In der letzten Woche wurde er ein wenig ruhelos, aber ich konnte ihn davon überzeugen, an unseren Plänen festzuhalten.

LEONORA: Ich glaube, ich sollte ein wenig eifersüchtig sein.

BARBARA: Eifersüchtig?

LEONORA: Du hast alles besser in deinem Leben geregelt als ich. Es scheint weniger gefühlig zu sein. Aber so warst du immer schon.

BARBARA: Das wäre ganz schön ermüdend, nach zwölf Jahren Ehe von „gefühlig“ zu reden. (Sie reicht ihr einen Cocktail.)

LEONORA: Ich möchte keinen mehr.

BARBARA: Na, los! Einen noch! Ich halte mit.

LEONORA: In Ordnung.

BARBARA: Auf die guten, alten Zeiten! (Sie trinkt.)

LEONORA: Auf die guten, alten Zeiten! (Sie trinkt.) Was genau macht er?

BARBARA: Chris?

LEONORA: Ja.

BARBARA: (sanft) Er ist bloß einer der angesehensten Psychiater weltweit, meine Liebe.

LEONORA: (lacht) Das weiß ich. Du musst Geduld mit mir haben. „Psychiater“ ist für mich nur ein Wort. Es hat nichts mit dem Zurechtrücken von Knochen zu tun, oder?

BARBARA: (lacht gleichfalls) Nein, nicht im Geringsten. Du meinst Osteopathie.

LEONORA: Nein, das meine ich nicht. Es hört sich wie Psychiater an. Nur ein anderes Wort.

BARBARA: Chiropraktiker.

LEONORA: Genau.

BARBARA: Das erwähnst du Chris gegenüber am besten gar nicht. Er hält nicht viel von Chiropraktikern.

LEONORA: Was macht also ein Psychiater?

BARBARA: Er heilt Krankheiten, die mit dem Geist zu tun haben.

LEONORA: Oh, Verdrängungen und Hemmungen und all so was.

BARBARA: Ja, all so was.

LEONORA: Wie aufregend!

BARBARA: Wohl eher interessant als aufregend.

LEONORA: Du neigst gerade zur Arroganz, Barbara. Ich finde das abscheulich.

BARBARA: Tut mir leid, meine Liebe.

LEONORA: Ich weiß, dass ich dumm wie Stroh bin, aber es ist sehr taktlos von dir, dass du mich daran erinnerst. Wie beginnt er seine Behandlung? Mit einer Reihe von peinlichen Fragen?

BARBARA: Entsetzlich peinlichen.

LEONORA: Ich habe darüber in Büchern gelesen. Man muss sich an unheilvolle Episödchen aus seiner Kindheit erinnern, wie daran, dass man sich in den Koch verliebt hat oder Angst vor einem Ziegenbock hatte. Und dann muss man den Koch umdefinieren oder die Ziege entschlüsseln oder so was und was passiert, ist, dass man vollständig geheilt von dannen zieht und wie ein Murmeltier schläft.

BARBARA: Ich sehe, dass du mit deiner Unwissenheit nur kokettiert hast. Du hast die Sache ganz genau auf den Punkt gebracht.

LEONORA: Die Arbeit muss faszinierend sein. Den Geist von Menschen wie ein Skelett auseinander zu nehmen und wie ein Mechaniker wieder zusammen zu setzen. Und was ist mit ihm selbst los?

BARBARA: Wie meinst du das?

LEONORA: Kennt er sich in- und auswendig? Ist alles an ihm gestapelt und schön aufgelistet?

BARBARA: Davon gehe ich aus.

LEONORA: Und du? Hat er ein Diagramm von dir über seinem Schreibtisch hängen?

BARBARA: Von mir braucht er kein Diagramm, Leonora.

LEONORA: Oh Gott, an deiner Reaktion merke ich, dass ich zu weit gegangen bin. Das war nicht meine Absicht. Sei mir nicht böse.

BARBARA: (lächelt) Ich bin dir nicht mal ansatzweise böse.

LEONORA: Ich nehme an, er hätte mich auf den ersten Blick durchschaut, nicht wahr? Ein Blick aus dem Augenwinkel reicht.

BARBARA: Bestimmt.

LEONORA: Wie beängstigend!

BARBARA: Du brauchst dich nicht zu verstellen, Leonora. Ich bin mir ziemlich sicher, dass niemand dich so leicht verängstigen kann.

LEONORA: Verlieben sich seine Patientinnen in ihn?

BARBARA: Eigentlich immer.

LEONORA: Hast du das nicht?

BARBARA: Du bist wirklich lustig, Leonora.

LEONORA: Bin ich das? Auf eine angenehme oder eine unangenehme Art?

BARBARA: Auf eine charmante.

LEONORA: Oh, meine Liebe. Ich kann es nicht erwarten, ihn zu sehen. Lass doch bitte ausrichten, er soll sich beeilen. Ich muss gleich los. Er trägt doch wohl keinen Schnäuzer, oder?

BARBARA: Nein.

LEONORA: Einen Bart?

BARBARA: Nein.

LEONORA: Groß oder klein?

BARBARA: Klein.

LEONORA: Dick?

BARBARA: Nicht gerade dick, sagen wir, etwas rundlich.

LEONORA: Oh Barbara!

BARBARA: Er hat kaum Zeit, zum Sport zu gehen. Nichtsdestotrotz gibt er sich mit diesen Geräten in unserem Badezimmer wirklich Mühe.

LEONORA: (entsetzt) Was für Geräte?!

BARBARA: Sie sind an der Wand angebracht, weißt du? Man zieht daran und sie schnacken zurück. Er besitzt auch ein Rudergerät.

LEONORA: Die kenne ich. Ich habe welche in den Sportsälen von Schiffen gesehen.

BARBARA: Er findet das sehr effektiv.

LEONORA: Du lügst, stimmt´s?

BARBARA: Ja, Leonora.

LEONORA: Vermutlich ist er ein Meter achtzig groß und absolut hinreißend.

BARBARA: Wenn du auf schwarze Schnurrbärte stehst, ja.

LEONORA: Ich habe mich dazu durchgerungen, mich auf den ersten Blick in ihn zu verlieben.

BARBARA: Das kennt er nicht anders.

LEONORA: Du bist in Bezug auf ihn ziemlich selbstgefällig, Barbara. Sage mir bitte allen Ernstes, ob du ihn wirklich liebst?

BARBARA: Ich liebe ihn sehr.

LEONORA: Wie schön! Und liebt er dich?

BARBARA: Leonora! Also, wirklich!

LEONORA: Ich weiß, dass ich mich schlecht benehme, aber es kommt mir eben so lustig vor.

BARBARA: Was kommt dir lustig vor?

LEONORA: Ich kann das so schlecht erklären, obwohl es mir vollkommen klar ist.

BARBARA: (trocken) Dann lass es.

LEONORA: Schatz, ich nehme noch einen Schluck, wenn der Shaker noch voll ist...

BARBARA: Praktisch bis zum Rand.

Barbara schüttet nach. Christian Faber betritt das Zimmer. Er ist um die vierzig Jahre alt, groß gewachsen und schlank. Er bewegt sich rasch und entschlossen, so, als wäre nie genug Zeit für all das, was er vorhat.

LEONORA: Also, doch!

CHRIS: (überrascht) Bitte?!

BARBARA: Das ist Mrs. Vail, Chris, eine meiner ältesten Freundinnen. Wir sind zusammen zur Schule gegangen.

CHRIS: (abwesend) Oh! Sehr erfreut! (Er gibt ihr die Hand.)

BARBARA: Cocktail?

CHRIS: Nein, ich habe noch zu arbeiten.

LEONORA: Ich finde es nur fair, dass Sie erfahren, dass ich Sie für einen Chiropraktiker hielt, bevor Barbara mich dieser Illusion beraubt.

CHRIS: (lächelt nachgiebig) Haben Sie das wirklich? (Zu Barbara.) Sag mal, Liebes, wir essen heute Abend doch mit Mary, nicht wahr?

BARBARA: Ja.

CHRIS: Dann geh doch bitte ohne mich und sag ihr, dass ich auf einen Kaffee vorbei komme.

BARBARA: (lacht) Damit hat sie gerechnet, Liebling. Genau das hat sie mir heute Morgen am Telefon angedroht.

CHRIS: (mit einem Lächeln) Mary ist eine der sensibelsten Frauen, die ich kenne.

LEONORA: (mit leicht forcierter Unverschämtheit) Ich habe übrigens gedacht, sie hätten einen langen Schnurrbart.

CHRIS: (mit vollkommen leerem Lächeln) Oh, nein. Ich trage keinen Bart.

Er verbeugt sich höflich und tritt ab.

LEONORA: Mir wär's lieber, er wäre Chiropraktiker.

BARBARA: Mach dir nichts draus.

LEONORA: Er hat mich ja nicht mal wahr genommen. Ich finde, das ist eine Schande.

BARBARA: Er hat dich schon wahr genommen.

LEONORA: Du bist schon wieder abfällig. Wie unangenehm von dir.

BARBARA: Wann willst du uns zum Essen bei dir haben?

LEONORA: Ich möchte ihn noch nicht mal fragen. Mir hat der andere Herr besser gefallen. Wir hieß er doch gleich? Tim. Bring ihn lieber nächsten Mittwoch mit.

BARBARA: (geht zu ihrem Buch auf dem Schreibtisch) Einen Augenblick.

LEONORA: Willst du ins Theater oder wollen wir uns einfach nur zusammen setzen und plaudern?

BARBARA: Das ist mir egal. Aber mir wäre Donnerstag lieber.

LEONORA: Gut dann. Donnerstag. Ob wir aus gehen, entscheiden wir später.

BARBARA: Sehr schön.

LEONORA: Ich muss jetzt wirklich los.

BARBARA: Bist du dir sicher, dass du nicht bleiben und dir die Knochen oder sonst was gerade rücken lassen willst?

LEONORA: Nein, ich habe die ganze Idee verworfen.

BARBARA: Was für eine Idee?

LEONORA: Mich Hals über Kopf in deinen Mann zu verlieben und dass er sich Hals über Kopf in mich verliebt und dass wir dann eine Szene unter alten Freunden haben und sich jeder nach seinem besten bemüht und wir reihum alle zu Opfern bereit sind...

BARBARA: Du hattest schon in der Schule eine romantische Ader. Erinnerst du dich an Monsieur Brachet?

LEONORA: Ich habe ihn wirklich angebetet, nicht wahr? Er war aber auch wirklich süß.

BARBARA: Er hatte eng beieinander liegende Augen.

LEONORA: Im Grunde hatte er nur eins, mein Schatz. Aber was für einen Charme! Und darauf kommt es an, meine Liebe.

BARBARA: Wie lautet deine Telefonnummer?

LEONORA: Du wirst mich doch nicht versetzen, oder?

BARBARA: Ach, Quatsch! Natürlich nicht.

LEONORA: Kensington 3382.

BARBARA: (notiert es) Kensington 3382.

LEONORA: Dann erwarte ich dich also am Donnerstag um acht Uhr.

BARBARA: Willst du allen Ernstes, dass ich Tim frage.

LEONORA: Natürlich. Er ist ein Engel. Und den knarzigen Chiropraktiker kannst du auch mitbringen, wenn er Lust hat...

BARBARA: (lacht beim Hinausgehen) Ich bemühe mich, ihn zu überzeugen.

Man hört ihr Reden und Lachen im Flur. Tim kommt herein und geht zum Schreibtisch. Er wühlt darauf herum. Barbara kehrt zurück.

BARBARA: Oh, Tim! Sie haben mich erschreckt. Was tun Sie da?

TIM: Haben wir hier eine Bibel?

BARBARA: Ich nehme an, dass sie irgendwo ist. Wozu brauchen Sie die denn?

TIM: Chris braucht für seinen Vortrag am Freitag ein Zitat.

BARBARA: Sucht er irgendetwas Bestimmtes?

TIM: Vage. Etwas aus dem Deuteronomium.

Ernest tritt ein.

BARBARA: Haben Sie eine Bibel, Ernst?

ERNEST: Ich glaube, die Köchin hat eine.

BARBARA: Bitten Sie sie doch, ob sie sie mir kurz ausborgen kann, ja?

ERNEST: Sehr wohl, Madam.

Er tritt ab.

BARBARA: Ist sie nicht wunderbar?

TIM: Wer? Die Köchin?

BARBARA: Hören Sie auf! Ich meine Leonora.

TIM: Sehr glatt und schillernd.

BARBARA: Mochten Sie sie nicht?

TIM: Kann sein, aber ich habe sie nur kurz gesehen.

BARBARA: Sie mochte Sie auf den ersten Blick. Sie wünscht sich, dass sie am Donnerstag mit ihr zu Abend essen.

TIM: Großer Gott!

BARBARA: Es ist schon in Ordnung. Ich werde zu Ihrem Schutz da sein.

TIM: Ich hasse Abendessen.

BARBARA: Jetzt seien Sie mal nicht kompliziert!

Ernest tritt mit einer Bibel auf.

BARBARA: Ah, vielen Dank, Ernest.

ERNEST: Brauchen Sie die Cocktailutensilien noch, Madam?

BARBARA: Nein, danke.

Ernest nimmt das Tablett mit den Cocktails weg, als Susan auftritt.

SUSAN: Haben Sie eine gefunden?

TIM: Ja, Sie gehört der Köchin.

SUSAN: Es ist Moses, Deuteronomium... Irgendwas mit 20. Es fängt an mit: „Der Herr wird Dich strafen...“

Sie sehen gemeinsam die Bibel durch.

SUSAN: (zu Barbara) Es ist für sein Traktat über die Entwicklung der Psychopathologie, die er mit Hippokrates einleitet...

TIM: Das muss es sein. (Er liest.) „Der Herr wird Dich strafen mit Irrsinn, Blindheit und Aufruhr des Herzens.“

SUSAN: Ja, das ist es.

Sie nimmt die Bibel und tritt ab, während das Licht erlischt.

DRITTE SZENE

Als das Licht angeht, stehen Chris und Leonora am Kamin. Er hat die Arme um sie gelegt und küsst sie. Sie trägt ein aufregendes Abendkleid, er ein Dinnerjackett. Seit der vorherigen Szene sind zwei Monate vergangen. Es ist nach Mitternacht. Auf einem kleinen Tisch neben dem Sofa steht ein Tablett mit Sandwiches und Getränken. Sie macht sich aus seinen Armen frei und entfernt sich.

LEONORA: (mit angestrenzter Stimme) Ich muss los.

CHRIS: (ruhig) Wirklich?

LEONORA: Sicher.

CHRIS: Handelst du da nicht ziemlich widersprüchlich?

LEONORA: Ja, das kann man so sagen.

CHRIS: Lass mich noch nicht alleine.

LEONORA: Ich muss aber.

CHRIS: Und willst du das?

LEONORA: (sanft) Nein.

CHRIS: Komm wieder in meine Arme. Hier beim Kamin ist es kalt.

LEONORA: (mit von ihm weggedrehten Gesicht) Ich habe gerade gelogen, als ich gesagt habe, dass ich es so nicht wollte.

CHRIS: Ist das von Bedeutung?

LEONORA: Ja, und wie!

CHRIS: (bewegt sich auf sie zu) Meine Liebe!

LEONORA: (mit Panik in der Stimme) Bleib bitte da!

CHRIS: (hält inne) Wie du meinst.

LEONORA: (verhetzt) Ich wollte, dass es so kommt. Aber nicht ganz so. Ich meine. Es war alles nur ein Trick. Ich habe es geplant. An dem ersten Tag, als ich hierher kam und du mich links liegen ließest. Ich habe dich damit heute beim Abendessen aufgezo-gen. Ich hatte den Entschluss gefasst, dass du dich in mich verliebst. Jetzt wär's mir anders lieber. Ich fühle mich billig. Ich habe Angst. Mit meinem ganzen Herzen wünsche ich, dass es anders wäre.

CHRIS: (mit einem Lächeln) Mir gefällt der Trick recht gut. Bleib ruhig. Es besteht kein Grund zur Aufregung. Setzen wir uns in aller Ruhe hin und trinken was.

Er geht zum Sofa und schüttet einen Drink ein.

CHRIS: Möchtest du einen?

LEONORA: Nein, danke.

CHRIS: (nimmt Platz) Komm, setz dich!

LEONORA: Jetzt behandelst du mich wie eine Patientin.

CHRIS: Nur, weil du dich wie eine benimmst.

LEONORA: Ich verstehe. (Sie lacht plötzlich.)

CHRIS: Schon besser.

LEONORA: Gib mir eine Zigarette! (Sie setzt sich neben ihn.)

CHRIS: Hier. (Er zündet ihr eine an.) Du bist einfach wunderbar.

LEONORA: Von außen betrachtet bin ich in Ordnung, aber mit meinem Inneren bin ich im Augenblick nicht wirklich zufrieden.

CHRIS: Gewissensbisse können sehr erschöpfend sein, Leonora. Sie sind wirklich Gift für dich.

LEONORA: Mir geht's schon besser.

CHRIS: Ich nehme an, dass du deine Trickkiste wieder angeknipst hast.

LEONORA: (scharf) Das war unhöflich.

CHRIS: Du bist sehr empfindlich.

LEONORA: Was ist mit Barbara?

CHRIS: Es geht ihr sehr gut. Danke. Sie hat mir heute Morgen einen Brief geschickt.

LEONORA: Liebst du sie?

CHRIS: Warum um alles in der Welt hast du das gefragt?

LEONORA: Liebst du sie?

CHRIS: Du benimmst dich wieder wie eine Patientin.

LEONORA: Und tust du es?

CHRIS: Barbara hat hiermit nichts zu tun.

LEONORA: Jedenfalls bist du nicht in mich verliebt.

CHRIS: Du hast wunderbare Augen, aber in ihnen schlummert eine gewisse Traurigkeit. Ich könnte aus deinen Augen die Zukunft lesen. Soll ich?

LEONORA: Lieber nicht.

CHRIS: Und deine Nase.

LEONORA: Mir wär's lieber, du liebest meine Nase unerwähnt.

CHRIS: Es handelt sich dabei um die unweiseste Nase, die ich je gesehen habe.

LEONORA: Hör auf!

CHRIS: Und dann haben wir da noch deinen Mund.

LEONORA: Ich muss los.

CHRIS: Du wärst völlig aus dem Häuschen, wenn du wüsstest, wie verzweifelt ich schon wieder deinen Mund küssen möchte.

LEONORA: Chris, bitte!

CHRIS: Du bist so töricht. Thronst da mit romantischem Blick auf deinem Schimmel. Wie oft hast du ihn schweißnass geritten, bis er lahm wurde und du zu Fuß nach Hause laufen musstest?

LEONORA: Oft genug, dass ich daraus meine Lektion gelernt und es nie wieder tun werde.

CHRIS: Das hat dir die Traurigkeit in die Augen getrieben. Im Grunde hättest du dein Leben lang in der Schule bleiben sollen, sie zu verlassen, war ein großer Fehler.

LEONORA: Du hast gewonnen.

CHRIS: Ja?

LEONORA: Ich wusste, dass es so endet. Das habe ich schon sehr früh heute Abend begriffen.

CHRIS: Ist das ein schöner Abend für dich gewesen?

LEONORA: Nein, nicht wirklich. Ziemlich angespannt.

CHRIS: Bis du wirklich wütend gewesen? Als wir uns das erste Mal getroffen haben?

LEONORA: Ja, ich glaube ja.

CHRIS: Ich wollte nicht unhöflich sein.

LEONORA: Warst du aber.

CHRIS: Ja, wenn ich es recht bedenke, gebe ich dir Recht.

LEONORA: Wieso?

CHRIS: Du hast mich verärgert. Du hattest ein solches Bewusstsein darüber, wie vollkommen deine Schönheit ist.

LEONORA: Das habe ich nie gedacht.

CHRIS: Die Art, wie du dich gabst, verlangte sofort absolute Aufmerksamkeit. Wie bei einem Kind, das mit dem Löffel auf den Tisch haut, lärmt und nach mehr schreit...

LEONORA: Das hört sich entsetzlich an.

CHRIS: Das ist nur ganz natürlich. Ich gehe davon aus, dass du immer schon verwöhnt worden bist.

LEONORA: Nein, bin ich nicht.

CHRIS: Hast du viele Liebhaber gehabt?

LEONORA: (blickt nach unten) Nein, nicht so viele.

CHRIS: Und die wenigen... Wer immer sie auch waren... Hast du sie geliebt?

LEONORA: Sei in deiner Fragestellung bitte nicht so aseptisch.

CHRIS: (impulsiv) Vergib mir. Ich wollte es nur wissen.

LEONORA: Einst habe ich einmal jemanden geliebt. Sehr. So sehr, wie niemals zuvor oder danach.

CHRIS: Ich verstehe.

LEONORA: Ich weiß, dass dich mein Gewissen langweilt. Vor allem, wenn man bedenkt, wie ich mich dir an den Hals geschmissen habe. Mit meinem schlechten Gewissen liege ich vom Timing sehr schlecht, aber nichtsdestotrotz ist es da und gibt mir ein sehr befangenes Gefühl. Hör mir zu, ich bin jetzt wirklich ganz aufrichtig. Wenn du und ich eine Affäre hätten, wie sehr würde das Barbara verletzen?

CHRIS: Keine Ahnung. Wenn sie davon wüsste, nehme ich an, dass es sie es schon sehr aufbringen würde, aber vermutlich würde sie noch harscher reagieren, wenn sie dächte, dass wir das wollten, es aber wegen ihr sein lassen würden. So ist Barbara.

LEONORA: Ihr seid seit zwölf Jahren verheiratet.

CHRIS: Wie naiv du bist!

LEONORA: Liebst du sie? Darauf hast du mir bis jetzt keine Antwort gegeben.

CHRIS: Ja, ich liebe sie aufrecht und tief und für alle Zeiten.

LEONORA: Ich verstehe.

CHRIS: Das glaube ich nicht, aber das ist egal.

LEONORA: Das ist nicht egal.

CHRIS: Was willst du? Lüge oder Wahrheit? Wirklichkeit oder Schwindel?

LEONORA: Ich bin beeindruckt von deiner Geistesschärfe, dass du so auf Anhieb sagen kannst, was du für Wertsachen in deinem Safe hast, ohne überhaupt hineinzugucken.

CHRIS: Sei nicht gemein zu mir.

LEONORA: Du bist gemein zu mir.

CHRIS: Wieso? In welcher Hinsicht?

LEONORA: Natürlich bin ich ganz allein selbst Schuld....

CHRIS: Vollkommen.

LEONORA: Wenn du der Meinung bist, dass sich unsere Annäherung dadurch vertieft, kannst du ein paar Röntgenbilder von meinen Zähnen haben.

CHRIS: Hör auf, Leonora! Du bist streitsüchtig!

LEONORA: Ich kann nichts dagegen machen. Du machst mich wütend, entsetzlich wütend. Am liebsten möchte ich dich ins Gesicht schlagen.

CHRIS: Jeder andere Impuls in der Entwicklung der gegenwärtigen Umstände, wäre unnormal.

LEONORA: Du bist dir wirklich voll und ganz deiner sicher, was?

CHRIS: (ernst) Nein, ich habe gelernt, dass die Basis von allem, was ich mache, Unsicherheit ist. Unsicherheit hinsichtlich jedem und allem in der Welt. Ich vorneweg. (Er wendet sich ab.)

LEONORA: Reich mir meine Tasche! Sie ist direkt hinter dir.

CHRIS: Wozu?

LEONORA: Ich möchte mir meine unweise Nase pudern.

CHRIS: (reicht sie ihr) Hier!

LEONORA: Danke.

Sie macht die Tasche auf und begutachtet sich in dem Spiegel, den sie darin findet. Sie benutzt ihren Lippenstift und pudert ihre Nase. Chris beobachtet sie dabei.

CHRIS: Links ist etwas leicht verschmiert.

LEONORA: Ich seh´s.

CHRIS: Du musst nicht schroff sein.

LEONORA: Ich will jetzt nach Hause. (Sie steht auf.)

CHRIS: (ebenso) Ich bringe dich. Am Taxistand seht immer ein Taxi.

LEONORA: Lass es! Mir wär´s wirklich lieber, du ließest es bleiben.

CHRIS: Du musst dich nicht, wie von allen guten Geistern verlassen aufführen.

LEONORA: Wieso? Was meinst du damit?

CHRIS: Mir vorzustellen... Ach, was soll´s!

Er zieht sie aus dem Nichts heraus in seine Arme und küsst sie heftig.

LEONORA: Nicht! Bitte! Chris! Nicht! (Sie ringt mit ihm.)

CHRIS: (drückt sie an sich) Sei nicht so abweisend! Ich will dich! Ich will dich! Das musst du wissen. Geh jetzt nicht! Noch nicht. Es war nicht alles bloß ein Trick. Vielleicht hat es als Trick begonnen, aber das ist es jetzt nicht mehr, nicht wahr? Stimmt´s?

LEONORA: (reißt sich von ihm los – außer Atem) Doch. Doch, es stimmt.

CHRIS: Lügnerin! (Er nimmt ihre Hand.) Schau mich an!

LEONORA: (den Tränen nahe) Nein. (Sie wendet sich ab.)

CHRIS: Bitte.

Er dreht sie langsam um und sieht ihr in die Augen.

LEONORA: (flüsternd) Und...? Was ist meine Zukunft?

CHRIS: Du wirst mich ein bisschen lieben.

LEONORA: (schüttelt den Kopf) Das reicht nicht aus.

CHRIS: Oh, doch. Doch! Mehr als genug.

LEONORA: Bist du sicher?

CHRIS: Oh, mein Schatz, mein Schatz!

Sie versinkt in sein Arme, als das Licht ausgeht.

VIERTE SZENE

Es ist jetzt April, drei Monate sind zu der vorhergehenden Szene vergangen. Es ist fünf oder sechs Uhr früh.

Das Zimmer liegt in einem leichten Grau, weil der Sonnenaufgang nicht mehr lange auf sich warten lässt.

Barbara sitzt auf einem Stuhl am Kamin und raucht eine Zigarette. Sie trägt einen Morgenmantel. Neben ihr steht ein Aschenbecher, der bis zum Rand mit Zigarettenstummeln voll ist. Sie zittern leicht, dann steht sie auf und gießt sich einen Brandy-Soda ein. Sie kehrt zu ihrem Stuhl zurück, als ihre Aufmerksamkeit sich auf die Haustür richtet, die leise geöffnet wird. Für einen Augenblick verschließt sie die Augen und beißt sich auf die Lippe, als ob sie Mut sammeln müsste. Sehr leise tritt Chris von links aus auf. Er trägt einen leichten Übergangsmantel und Hut. Er sieht müde und angestrengt aus.

BARBARA: (so normal, wie sie es nur fertig bringt) Hallo, Darling!

CHRIS: (erstaunt) Barbara!

BARBARA: Tut mir leid, wenn ich dich erschreckt habe.

CHRIS: Was um alles in der Welt?

BARBARA: Ich konnte nicht schlafen.

CHRIS: (macht das Licht an) Oh, ich sehe...

BARBARA: Nicht das volle Licht, Chris!

CHRIS: Ja. (Er macht das Licht am Schreibtisch an und schaltet das Übrige wieder aus.)

BARBARA: Möchtest du vielleicht einen Drink?

CHRIS: Nein, nein, danke.

BARBARA: Ich nehme einen. Es ist... Es ist ein bisschen kühl.

CHRIS: (mit flacher Stimme) Es tut mir leid, Darling.

BARBARA: Es gibt nichts, was dir leid tun müsste. Ich will dir keine Szene machen. Wirklich nicht. Ich will nur mit dir reden. Das wollte ich eigentlich schon seit einer geraumen Zeit.

CHRIS: Ich weiß.

BARBARA: Wahrscheinlich ist das ein ungünstiger Augenblick, aber... Aber tagsüber ist es schwierig. Wir scheinen da nie Zeit zu haben.

CHRIS: Ich habe es so gemeint, als ich gesagt habe, dass es mir leid tut. Es tut mir entsetzlich leid.

BARBARA: Natürlich. Sei nicht dumm! Das weiß ich. Es ist alles schrecklich. Mir tut's auch leid. Mir tut's leid um dich und mich und sogar um Leonora. (Sie lacht leicht auf.)

CHRIS: (sieht den Aschenbecher) Hast du die heute Abend alle geraucht?

BARBARA: Ja. Das macht einen furchtbar unattraktiven Eindruck, nicht wahr? Wie nach einer Party. (Sie leert den Aschenbecher in den Kamin.)

CHRIS: (meidet ihren Blick) Du weißt, dass ich dich trotzdem liebe, nicht wahr? Mehr als irgendwen sonst auf der Welt?

BARBARA: Ja, natürlich weiß ich das, aber mir wäre es ganz recht, wenn du es nicht gerade jetzt erwähnen würdest. Ich möchte einfach unbedingt nicht emotional sein.

CHRIS: Bist du sehr unglücklich?

BARBARA: Ich nehme an, nicht mehr als du. Das ist das wirklich Schlimme daran: Niemandem geht's wirklich gut. Wie geht es Leonora?

CHRIS: In Ordnung. Ich bin gerade von ihr weg.

BARBARA: Ich habe mir schon gedacht, dass du nicht auf einem Freimaureressen warst.

CHRIS: (lächelt ironisch) Nein, das habe ich mir gedacht.

BARBARA: Von all meinen weiblichen Trieben aus hasse ich sie natürlich voll und ganz. Manchmal kommen mir die gewalttätigsten Phantasien. Das ist nach all den Jahren schon komisch, nicht wahr? Darüber, dass ich sie erwürgen möchte, bin ich jetzt hinweg. Im Augenblick wünsche ich mir, dass sie nie geboren wäre.

CHRIS: Das wünsche ich mir auch.

BARBARA: Ich weiß wirklich nicht, wie wir so weitermachen sollen, nicht wahr? Es ist nicht bequem genug so. Deshalb habe ich auf dich gewartet. Ich mache mir wirklich Sorgen. Mit dem Teil der ganzen Affäre, dem dich liebenden, persönlichen würde ich – so schmerzhaft er auch ist - schon zurecht kommen. Aber das ganze Andere... Wir sind alle mit den Nerven am Ende. Tim und Susan. Ich denke, sogar Ernest ist ein bisschen gereizt. (Sie lacht erneut nervös auf.) Du arbeitest unter entsetzlichem Druck und du bist so überreizt und müde. Wir befürchten alle, dass du zusammenbrichst oder Schlimmeres.

CHRIS: Mach dir keine Sorgen. Ich breche nicht zusammen.

BARBARA: Willst du sie heiraten?

CHRIS: Nein. Das hat mit Ehe nichts zu tun.

BARBARA: Will sie, dass du sie heiratest?

CHRIS: Nein, ich glaube nicht. Nein, ich bin sicher, dass nicht.

BARBARA: Ich weiß eigentlich nicht, warum´s mir dadurch besser gehen sollte, aber mir geht's besser.

CHRIS: Oh, Baba... (Er bricht ab.)

BARBARA: (strahlend) Und ich quäl dich jetzt nicht mit Spitzfindigkeiten, warum du mich ausgerechnet jetzt „Baba“ nennst. Als Psychologe dürfte dir das eigentlich nicht passieren.

CHRIS: (bemüht sich, ihn anzulächeln) In Ordnung.

BARBARA: Weißt du, ich habe einen Plan, sonst würde ich nicht so zuschlagen, wie ich das jetzt tue, aber bevor ich ihn dir enthülle, sollst du ein wenig mehr erfahren.

CHRIS: Na gut. Fahr deine Geschütze auf.

BARBARA: Erstens, wie klar betrachtetest du die Situation in den Momenten, in denen du distanziert bist?

CHRIS: Ziemlich klar, aber, ich fürchte, die distanzierten Momente verringern sich.

BARBARA: Kannst du jetzt distanziert sein?

CHRIS: Ich bemühe mich mit all meiner Macht darum.

BARBARA: Mach dir um mich keine Sorgen, bitte nicht! Ich kann endlos auf der Stelle treten. Das wäre anders, wenn ich noch in dich verliebt wäre, aber das bin ich nicht. Genauso wenig wie du in mich. Darüber sind wir uns seit Jahren im Klaren. Wir sind für den anderen unabkömmlich, und ich hoffe, dass wir das immer sein werden, aber ich will wissen, ich will wissen... (Ihre Stimme erstickt.)

CHRIS: Seit wann?

BARBARA: (kontrolliert) Ja.

CHRIS: Ich kann gerade nicht. Ich kann´s dir nicht sagen.

BARBARA: Na gut. Dann musst du gehen.

CHRIS: Gehen? Wie kann ich gehen?

BARBARA: Du musst aber.

CHRIS: Daran habe ich auch bereits gedacht. Ich wollte, aber es ist unmöglich. Selbst, wenn ich das könnte, wenn es die Arbeit nicht oder sonst was gäbe, was mich abhielte... Es wäre sinnlos. Weglaufen ist immer sinnlos.

BARBARA: Ich habe nicht gemeint, dass du alleine weggehst, dafür ist es jetzt zu spät. Du musst mit ihr weg. Nimm dir zwei Monate, drei, wenn nötig. Fahrt an das schönste, wunderbarste Fleckchen Erde, das euch einfällt, entspannt euch, gib dich ohne Krampf oder Verantwortungsgefühl ganz deiner Liebe zu ihr hin, denk nicht an die Arbeit oder an mich oder an irgend was sonst, was im Weg steht.

CHRIS: Baba, das kann ich nicht. Du weißt, dass ich das nicht kann.

BARBARA: Nein, davon weiß ich gar nichts. Dabei handelt es sich um klaren, gesunden Menschenverstand. Ich bin nicht großzügig oder selbstaufopfernd und denke nicht nur an dein Glück. Ich denke auch an mein Glück und was noch viel wichtiger ist – immer noch -, ist deine Arbeit. Du bist nicht imstande mit Weisheit und Erfolg gestrandete, nervlich angespannte Menschen behandeln, wenn du selbst gestrandet und nervlich angespannt bist. Deine Leidenschaft für Leonora ist nicht das Einzige, was dich unterminiert, sondern auch dein Widerstand dagegen, du bist in zwei Hälften zerrissen...

CHRIS: Mein Schatz, du beschämst mich derart.

BARBARA: Das ist blöd, unlogisch und idiotisch. Du hast gerade selbst gesagt, dass du gelähmt bist. Das stimmt. Das bist du wirklich. Du hast deine Gefühle seit Jahren unterdrückt und dafür zahlst du jetzt. Das ist nichts, wofür man sich schämen muss. Mit deinem Temperament war das unvermeidlich. Es muss einfach geschehen. Ich habe darauf gewartet.

CHRIS: Baba!

BARBARA: Ich bin noch nicht fertig. Ich bin nicht gelähmt. Ich sehe die ganze Angelegenheit glasklar. Wenn du diesem schrecklichen Kampf zwischen deinen Gefühlen und deiner Intelligenz keinen Einhalt gebietest, brichst du vollkommen zusammen.

CHRIS: (gequält) Wie soll ich dem Einhalt gebieten? Es ist da. Es ist die ganze Zeit da. Jede Sekunde. Den ganzen Tag über und die ganze Nacht. Es fing so leicht, so heiter an. Nichts weiter als ein Witz. Keine Warnsignale weit und breit. Ich hatte nur manchmal dir gegenüber ein paar Gewissensbisse, aber nicht ernsthaft. Die ganze Affäre hatte so nichts mit uns zu tun, was wir uns bedeuten. Meine Intelligenz hat mich hinter's Licht geführt. Mit meiner Intelligenz habe ich darauf bestanden, dass es nichts bedeutet, nichts weiter als eine emotionale Flatterhaftigkeit, die mich ein wenig entspannt und mir gut tut. Dann habe ich auf einmal bemerkt, dass ich davongetragen wurde und begann zu kämpfen, aber die Flut war stärker, als ich das geahnt habe. Ich bin weit ab vom Land gestrandet, weit ab von meinem Leben und dir und der Sicherheit. Ich kämpfe immer noch weiter, aber das Wasser ist entsetzlich tief und ich fürchte mich. Ich fürchte mich. (Er nähert sich ihr und legt seinen Kopf auf ihre Schulter.)

BARBARA: (sanft) Ich weiß. Ich weiß es wirklich.

CHRIS: Es geht nicht um Leonora. Es hat nichts mehr mit Leonora zu tun. Es ist die Sache an sich. Ihr Gesicht, ihr Körper und ihr Charme bilden den Rahmen, aber das Bild trage ich in mir selbst, fortwährend vor meinen Augen und ich werde es nicht mehr los...

BARBARA: Hör auf zu kämpfen.

CHRIS: Das kann ich nicht! Wenn ich damit aufhöre, bin ich für immer verloren. Wenn ich die ganzen Vorgänge nicht kennen würde, wär's leichter, aber ich kenne sie nun mal. Ich beobachte mich die ganze Zeit. Wenn ich mit Patienten spreche. Damit mir kein Patzer passiert. Das ist alles, was ich tun kann, was mich davon abhält, ihnen nicht plötzlich ins Gesicht zu plärren: „Wieso sind Sie hier? Warum kommen Sie ausgerechnet zu mir? Wie kann ich Ihnen helfen, wenn diese kleine Brosche zwischen uns steht? Diese kleine Brosche mit Smaragden und Saphiren besetzt, die vor vielen Jahren jemand Leonora gegeben hat. Lange, bevor ich sie kannte. Wie kann ich hier in diesem Zimmer die Schmerzen Ihres armen Geistes lindern, wenn ein attraktiver, junger Mann in einem Flugzeug verbrannt ist, Sie wissen schon, derjenige, den sie wirklich jemals geliebt hat...“

BARBARA: Oh, mein Armer, mein lieber Armer!

CHRIS: (unter großer Anstrengung, sich zu kontrollieren) Tim und Susan geht's gut. Ihr Verhalten ist fast zu beispielhaft. Kein Vorwurf in ihren Augen, nur der konzentrierte Entschluss, mir so viel Auftrieb zu geben, wie sie nur können. Schwester Hoskins hält sich nicht ganz so gut. Sie führt die Patienten nicht mehr so ruhig herein. Ich glaube, sie lauscht bei gewissen Fällen auch an der Tür. Und dann haben wir da Leonora. Ihr geht's bestens. Der rauschhafte Zustand ist noch da. In auflodernden Augenblick sozusagen. Aber zwischendurch gibt es auch schlechte Zeiten. Du siehst, die ganze Zeit über stoße ich auf Dinge, Dinge über sie, Dinge über mich. Wir sind selten allein. Die Geister von Menschen, die sie zuvor geliebt hat oder von denen sie dachte, dass sie sie liebte, tauchen auf und gesellen sich uns bei. Ich kann mich vor Eifersucht kaum zügeln, Baba. Ausgerechnet ich. Eines Tages werden wir darüber lachen können, nicht wahr? Weißt du, ich stelle ihr Fragen, weil ich nicht anders kann. Und aus den Antworten erwachsen ganz von allein irgendwelche Szenen. Und diese toten Momente quälen mich entsetzlich. Hast du nun eine Ahnung, wie dumm das alles ist? Dinge, die viele Jahre geschehen sind, bevor ich überhaupt wusste, dass sie existiert. Dann verliere ich die Kontrolle und sage schreckliche, grausame Dinge zu ihr. Ich verzerre ihre Erinnerungen, beschmiere sie mit Hohn, nehme sie vor ihr auseinander, bis sie verdorben und in kleine Splitter zerfallen sind. Dann weint sie, das hat nichts Aufgesetztes, sondern wahre Tränen um etwas, was sie verloren hat. Die ganze Zeit über zieht mein Gehirn innerlich seine Augenbrauen hoch und lächelt mich höhnisch an und das Einzige, was dann übrig bleibt, ist, sich zu entschuldigen. Sich demütig und bitter zu entschuldigen. Und der Schwur, nie wieder so erbarmungslos zu sein. Nie, nie, nie wieder. Bis zum nächsten Mal.

Er wendet sich von ihr ab und geht zum Fenster. Sie beobachtet ihn, nimmt sich dann eine Zigarette und macht sie an.

BARBARA: (ruhig) Die Anstrengung ist die Ursache von all dem, Darling. Ich wünschte, ich könnte dich das nur sehen lassen. Wenn ich's nur in deinen Kopf bekommen würde, dass es auf der ganzen Welt keinen Grund gibt, Leonora nicht so zu lieben, wie du das willst. Solange es dauert. Dann könntest du dich dem ganz hingeben und glücklich sein. Sicherlich würdet ihr euch streiten. So ist das immer. Aber es wären normale Streitereien und nicht diese schrecklich perversen Wutausbrüche. Du musst so handeln, wie ich es dir gesagt habe. Das ist deine einzige Chance. Überlass Tim alles für drei Monate; mit Susan bekommt er das gut hin. Verbanne mich ganz aus deinem Geist. Ich gehe woandershin. Laura ist in Paris. Ich kann zu ihr und bei ihr bleiben. Und Mary passt für ein halbes Jahr auf das Haus der Birrels in Kent auf. Es ist ganz entzückend und mir wird's so viel besser gehen als jetzt, wenn ich nur sicher wissen könnte, dass du vernünftig bist und für deinen eigenen Platz sorgst.

CHRIS: Platz?

BARBARA: Raum, um das Beste an der ganzen Sache zu genießen, ohne dass du von dem schrecklichen Gefühl heimgesucht wirst, wie die Stunden vergehen. Ohne das Bewusstsein, dass am nächsten Tag Arbeit ansteht, du Leute sehen und Entscheidungen treffen musst.

CHRIS: Das hört sich sehr einfach an, aber das ist es nicht.

BARBARA: Nach einer Woche wäre es das. Wirklich. Ich weiß, dass ich recht habe. Jedenfalls ist es den Versuch wert.

CHRIS: Es wird mir zwischen den Fingern zerrinnen.

BARBARA: Das ist doch egal. Es wäre klug. Und darauf kommt es an. Nimm den Wagen. Bleib nicht zu lange an einer Stelle, vergiss alles, denk nur daran, was du gerade im Augenblick tust. Du musst das wirklich versuchen, Darling. Du siehst, dass ich Zeit hatte nachzudenken und du eben überhaupt nicht.

CHRIS: Du hasst sie nicht, nicht wahr?

BARBARA: (plötzlich wütend) Großer Gott! Was geht dich das an?!

CHRIS: Es tut mir leid.

BARBARA: Ich kämpfe um dich. Leonora ist lediglich die Bordüre der ganzen Angelegenheit. Du und ich, wir bedeuten die Welt für mich und die Arbeit, die du zu erledigen hast und die Freude, die wir geteilt haben und wieder besitzen können. Meine Eifersucht gilt nicht der Leidenschaft, die du für sie hegst und auch nicht den Stunden der Täuschung, die sie dir verkauft. Eifersüchtig bin ich auf die Zeit dazwischen, dem Abfall sozusagen, diese schlimmen Stunden, von denen du mir gerade berichtet hast. Ich spüre die Sinnlosigkeit dabei und die Sinnlosigkeit nagt an dir und demütigt dich so. Hör auf damit, ins Gleichgewicht zu kommen, verlass dich nicht auf deine Sicherheit. Besser du kletterst hinunter, als dass du fällst.

CHRIS: In meinem Alter ist es ganz schön bitter, wieder in einen Laufstall zu kommen, nicht wahr?

BARBARA: Ob du das beabsichtigt hast oder nicht, die Bemerkung ist wirklich komisch.

CHRIS: Schade, dass ich nicht drüber lachen kann.

BARBARA: Das kommt schon wieder.

CHRIS: Genau jetzt, ganz genau jetzt, in diesem Augenblick geht es mir gut, weißt du? Ich nehme an, weil du so stark bist.

BARBARA: Schön. Dann genieße es.

CHRIS: Du brauchst mir nicht zu sagen, dass es nicht von Dauer ist. Das weiß ich.

BARBARA: Halt dich so lange daran fest, wie du kannst, selbst wenn du wieder überwältigt sein solltest, versuch dich daran zu erinnern.

CHRIS: Hast du irgendwen anders geliebt, seit du mich kennst?

BARBARA: Nein, ich habe das nie gewollt.

CHRIS: Hättest du denn, wenn du gewollt hättest?

BARBARA: (leicht) Davon gehe ich aus.

CHRIS: Ich frage mich, wie viel mir das ausmachen soll.

BARBARA: Du brauchst dich nicht in Irrealitäten zu suhlen. Es gibt weiß Gott ausreichend Tatsachen genug, die uns zu schaffen machen. Verschwinde jetzt! Stell dich ihr zur Verfügung! Mach weiter!

CHRIS: Es erscheint alles so unwirklich.

BARBARA: Es ist verdammt noch mal wirklich genug, um uns eine sehr harte Zeit zu bescheren.

CHRIS: (dreht sich um) Ich glaube, ich liebe sie überhaupt nicht.

BARBARA: Wir brauchen die ganze Fragestellung jetzt nicht technisch abzuhandeln, Süßer. Liebe ist mit Sicherheit ein sehr umfassender Sammelbegriff. Mit Sicherheit bist du von ihr besessen oder von dir selbst durch sie. Und das reicht. Oh, mein Lieber, das reicht wirklich.... (Sie lacht leicht auf.) Chris, bitte...

CHRIS: In Ordnung.

BARBARA: (freudig) Das wäre also abgemacht. Wir verpflichten morgen Tim, sich auf diesen Wahnsinn von Verantwortung einzulassen. Ich meine heute. Und du siehst besser zu, dass du jetzt etwas Schlaf bekommst.

CHRIS: Ja, ich bemühe mich drum.

BARBARA: Bis dann, mein Liebling. (Sie legt die Arme um ihn, küsst ihn leicht und verlässt rasch das Zimmer.)

CHRIS: (während sie die Tür hinter sich schließt) Danke, Baba.

Er lehnt sich gegen das Fenster, den Kopf zwischen den Armen. Das Licht verlischt.

FÜNFTE SZENE

Sieben Monate sind seit der vorherigen Szene vergangen. Es ist Mitternacht vor der ersten Szene des Stücks. Als das Licht angeht, liegt Leonora mit dem Kopf zuunterst schluchzend auf dem Sofa. Chris lehnt sich ans Kaminsims und blickt ins Feuer.

- CHRIS: Hör um Gottes Willen auf zu heulen! (Sie fährt mit dem Schluchzen fort.) Es tut mir leid... Ich habe gesagt, es tut mir leid...
- LEONORA: Ich halte es nicht länger aus.
- CHRIS: (geht zu ihr hin) Liebling, bitte....
- LEONORA: Nein! Komm mir nicht zu nahe!
- CHRIS: Du musst mir vergeben. Du musst einfach!
- LEONORA: (setzt sich langsam hoch) Es hat mit vergeben nichts mehr zu tun. Ich halte es einfach nicht mehr aus. Und diesmal meine ich es. Ich kann nicht mehr!
- CHRIS: (bitter) Ich möchte wirklich gerne wissen, was du dann vorschlägst?
- LEONORA: Ich gehe weg. Endgültig.
- CHRIS: Ich verstehe.
- LEONORA: (steht auf) Ich gehe jetzt....
- CHRIS: (hält sie an den Armen fest) Das tust du nicht.
- LEONORA: Chris, bitte.
- CHRIS: Du kannst unmöglich gehen.
- LEONORA: Du tust mir weh.
- CHRIS: (kalt) Warum wehrst du dich dann?
- LEONORA: Sei nicht so ein Narr! Wozu soll das gut sein? Sich so aufzuführen?
- CHRIS: Ich habe mir eingebildet, dass du mich liebst.
- LEONORA: Lass meine Arme los!
- CHRIS: Nichts lieber als das. Wie lange ist es her, seit du es zu mir gesagt hast? Wie lange? Antworte mir! (Er schüttelt sie.)
- LEONORA: (weint wieder) Oh, um Gottes Willen! Chris!

CHRIS: Du liebst mich so sehr, dass du mich belügen musst? Du liebst mich so, dass du kleine, schmutzige Tricks gegen mich anwendest? Du machst mich verrückt und quälst mich, bis es nicht mehr zum Aushalten ist. Dann jammerst und weinst du und behauptest, ich sei grausam.

LEONORA: (schreit fast) Lass mich gehen!

CHRIS: Bleib ruhig!

LEONORA: (verzweifelt) Du bist verrückt! Sieh mich nicht so an! Du bist verrückt!

CHRIS: (grimmig) Beantworte mir eine Frage, mein Liebling, mein liebster Liebling...

LEONORA: Lass mich gehen! Lass mich gehen!

CHRIS: Wieso hast du behauptet, du warst nicht mit ihm aus essen, wenn du es doch gewesen bist?

LEONORA: Weil ich wusste, dass du eine entsetzliche Szene machen würdest.

CHRIS: Warum hast du dann nicht die Nacht mit ihm verbracht? Das wolltest du doch, oder? Was hat dich zurückgehalten? Deine Liebe zu mir? Oder war es Angst?

LEONORA: (befreit sich von ihm) Oh, wozu soll das alles gut sein? Wozu?

CHRIS: (gebrochen) Glaubst du, mir gefällt die Situation? Dass du mich nicht mehr liebst und ich dich so sehr will?

LEONORA: (dreht sich um) Wieso sagst du das? Das hast du dir alles eingebildet. Nichts davon ist wahr. Nichts davon ist wirklich.

CHRIS: Lüg mich nicht an!

LEONORA: Das tue ich nicht! Das tue ich nicht!

CHRIS: Woher soll ich das wissen? Du hast bereits gelogen. Ich habe dich erwischt. Bei wirklichen Banalitäten, aber nichtsdestotrotz waren es Lügen. Kleine oder große Lügen. Worin besteht der Unterschied? Vielleicht hast du bereits die entzückende, kleine Episode in Kairo vergessen.

LEONORA: Oh Gott!

CHRIS: Schon gut. Schon gut. Ich weiß, ich wühle in der Vergangenheit. Wieso nicht? In der Vergangenheit gab es genügend Hinweise. Kleine Hinweisschilder, die auf die Gegenwart deuten. Das, was jetzt geschehen ist. Dieses erbärmliche Elend.

LEONORA: (unter erheblicher Anstrengung, ruhig zu bleiben) Hör zu, Chris. Ich möchte für eine Weile fort. Ich muss. Das habe ich dir gesagt. Ich halte es nicht länger aus.

CHRIS: Du hältst das nicht länger aus! Und was ist mit mir?

LEONORA: Es ist nicht meine Schuld, dass du dir Dinge ausmalst und dich quälst.

CHRIS: Sag mir eines, ohne dass du lügst und mir ausweichst, sag es mir ganz ehrlich...

LEONORA: (müde) Was?

CHRIS: Liebst du mich noch?

LEONORA: Oh, Chris! (Sie dreht sich verzweifelt weg.)

CHRIS: Und?

LEONORA: (tonlos) Ja.

CHRIS: So sehr wie zu Anfang?

LEONORA: Anders, Chris. Die Dinge haben sich geändert. Seit dem Anfang ist ein Jahr vergangen.

CHRIS: Du weichst aus.

LEONORA: Aber es ist die Wahrheit. Nichts bleibt gleich.

CHRIS: Am Anfang hast du mich gewollt, nicht wahr? Immer, wenn ich in deine Nähe gekommen, immer, wenn ich dich berührt habe... Es war das Wichtigste von der Welt für dich, stimmt´s?

LEONORA: Ja, war es.

CHRIS: Und das ist es jetzt nicht mehr?

LEONORA: Chris! Wozu soll das gut sein?

CHRIS: Gib mir eine Antwort!

LEONORA: (zitternd) Was soll ich sagen? Ich sag´s. Ich sage, was immer du willst.

CHRIS: Ich will die Wahrheit.

LEONORA: Die Wahrheit gibt es nicht mehr. Du hast alles kurz und klein geschlagen.

CHRIS: Liebst du mich noch so wie am Anfang?

LEONORA: (heftig) Nein, nein, nein!

CHRIS: Endlich!

LEONORA: Das wolltest du hören, nicht wahr? Die Wahrheit. Und das ist die Wahrheit.

CHRIS: Dann lügst du schon seit Wochen, wahrscheinlich seit Monaten....

LEONORA: Ja, das habe ich. Ja.

CHRIS: Wann ist sie versiegt, deine kleine, schmutzige Liebe?

LEONORA: (wild) Vor langer Zeit. Du hast ihr selbst mit deiner krankhaften Eifersucht und deinen Grausamkeiten die Kehle zgedrückt. Du hast mir niemals - nicht für eine Sekunde – getraut. Du hast Situationen zerstört, die perfekt hätten sein können, weil du mir wegen Nichts und wieder Nichts Szenen gemacht hast. Du hast mich gedemütigt und beschämt. Du hast Dinge ausgegraben, die mir einmal lieb gewesen sind und hast sie billig und schrecklich aussehen lassen. Ich kann jetzt ja noch nicht einmal in meine eigene Erinnerung zurück, ohne dass du dort an jeder Schwelle lauerst. Du gehst mit mir in leere Räume und danach sind sie billig, versperrst mir für immer den Zugang zu ihnen. Dafür hasse ich dich zutiefst.

CHRIS: Sentimentalitäten hinsichtlich der Toten, auf Kosten der Lebenden. Sehr interessant. Wirklich großartig!

LEONORA: (mit Bitterkeit) Die Toten wissen wenigstens, wann sie zu schweigen haben.

CHRIS: Lang leben die Toten!

LEONORA: (mit Bitterkeit) Du bist jetzt einer von ihnen.

Für einen Moment herrscht eine entsetzliche Stille. Sie stehen voreinander und betrachten sich.

CHRIS: (ruhig) Hast du das so gemeint?

LEONORA: (zögerlich) Ja. Ich denke ja.

CHRIS: Oh, bitte, bitte! Das kannst du nicht gemeint haben!

LEONORA: Lass mich jetzt gehen!

CHRIS: Könntest du nicht noch einen Augenblick bleiben?

LEONORA: Es ist sinnlos. Du weißt, dass dem so ist.

CHRIS: Gut.

LEONORA: Lebe wohl, Chris.

CHRIS: Ich liebe dich, mein Liebling.

LEONORA: Nein, das ist keine Liebe. Das hat nichts mit Liebe zu tun.

CHRIS: Ich weiß, dass jetzt Schluss ist. Wirklich. Ich mache keine Szenen mehr.

LEONORA: Auf Wiedersehen.

Sie geht langsam zu ihm hin und küsst ihn. Er reißt sie in seine Arme.

CHRIS: (heiser) Ist es wirklich so tot? Wirklich so tot?

LEONORA: (kämpft) Chris, nein! Nein!

CHRIS: Alle Leidenschaft aufgebraucht. Alles fein säuberlich zusammengestellt und zurück in eine Kiste verpackt?

LEONORA: Lass mich gehen.

CHRIS: Das ist das letzte Mal, dass ich dich küssen werde. Das letzte Mal, dass ich dich in meinen Armen spüren werde. Das letzte Mal von allem...

LEONORA: (versucht, sich ihm zu entwinden) Chris!

CHRIS: Bleib ruhig!

LEONORA: Lass mich gehen!

CHRIS: Bleib um Gottes Willen ruhig!

Er küsst sie leidenschaftlich und stößt sie dann weg. Sie schwankt und fällt.

CHRIS: Wie fühlt sich das an, wenn man so begehrenswert ist, so sehr gewollt wird? Bitte, sag's mir! Ich will es wissen. Ich will wissen, wie es gerade jetzt deinem Herzen geht, deinem liebenden, weiblichen Herzen? Wie beneidenswert, einfach in die Zukunft verschwinden zu können, frei von Liebe, frei von Sehnsucht. Ein neues Leben, was vor dir liegt und das Tote liegt hinter dir. Sagen wir, noch nicht ganz das Tote, sondern das Sterbende. Im Gegensatz zu den Toten fehlt den Sterbenden der Sinn für's Schweigen. Sie können nicht umhin, ein bisschen herum zu jammern. Du musst dich rasch außer Hörweite begeben und – ich bitte dich inständig – blicke dich nicht um. Das ergäbe ein zu schmutziges Bild für dein sauberes, sentimentales Poesiealbum. Dem Sterben geht jedweder Zauber ab. Es ist nur vom klinischen Standpunkt aus interessant. Der Vorgang der Niederlage. Aber dein Blick hat nichts Klinisches, meine Süße. Du bist ein gesundes, faszinierendes Tier ohne Kompliziertheiten und die Tatsache, dass mein Leben an deiner wunderbaren Art zerschollen ist, ist nicht deine Schuld. Ich glaube noch nicht einmal, dass es meine ist. Es ist Gottes Wille, Darling, wie Wind und Feuer und die Pest. Du befindest dich mitten in der blutrünstigsten Tragödie, die beste Tragödie von allen. Und die Schlusspointe ist die vollkommene, unvermeidliche Niederlage des Geistes gegenüber der Materie.

(CHRIS):

Auf einmal sehe ich alles klar, mich und dich und die ganze Welt um uns herum. Aber es ist nur ein kurzes Aufblitzen wie bei einem Signalfeuer, das über den Himmel schießt. In einer Sekunde wird es versiegen und alles schwärzer zurücklassen als zuvor. Für mich persönlich ist es zu dunkel, dass ich es aushalten kann. Verstehst du, ich habe eine Leben gehabt und Arbeit und Menschen, die ich geliebt habe. Und jetzt habe ich nichts mehr. Sie wollen mir wirklich helfen, diese Menschen, die ich geliebt habe und die mich lieben. Ich sehe sie noch immer vor mir. Sanft, weise und verständnisvoll. Sie versuchen, mich zu erreichen, wollen meine Hand greifen. Aber es ist zu spät. Sie können mich nicht mehr erreichen. Steh auf und verschwinde! Für mich ist es jetzt egal, ob du hier oder auf dem Mond bist. Steh auf und verschwinde!

Leonora steht auf. Sie zittert. Chris geht zum Fenster und steht mit dem Rücken zu ihr. Sie nimmt ihre Tasche vom Tisch und geht ruhig aus dem Zimmer. Sie verschließt die Tür hinter sich.

In dem Augenblick, wo die Tür verschlossen wird, dreht Chris sich herum. Er steht angespannt und zitternd da. Er wartet darauf, dass die Haustür zugeworfen wird. Als dies geschieht, läuft er im Zimmer auf und ab. Er geht zu dem Tisch und gießt sich einen ordentlichen Schluck Whisky ein. Er kippt ihn herunter und würgt ein wenig. Er gießt sich noch einen ein und trinkt ihn, dann setzt er sich und wartet darauf, dass es einen gewissen Effekt hat. Urplötzlich steht er auf, die Anspannung in seinen Muskeln löst sich und mit einer unvorstellbaren Traurigkeit geht er zum Fenster, öffnet es weit, klettert auf das Sims und springt.

Das Licht wird heruntergezogen.

SECHSTE SZENE

Die Szene ist die Fortsetzung der Ersten Szene.

Barbara, Tim und Susan stehen an der gleichen Stelle. Ernest befindet sich an der Tür.

ERNEST: (ankündigend) Mrs. Vail.

Leonora tritt ein. Ihre Augen sind vom Heulen rot. Sie bemüht sich offensichtlich mit all ihrer Kraft, sich zu kontrollieren.

BARBARA: Leonora... (Sie nimmt ihre Hand.) Ich bin so froh, dass du gekommen bist.

LEONORA: Ist er...? Ist er...?

BARBARA: Er hat nach dir gefragt.

TIM: (brüsk) Sie gehen am besten sofort rein.

BARBARA: Hier! Trink das! (Sie gibt ihr ein Cocktail.) Es ist wichtig, dass du nicht zusammenbrichst.

LEONORA: Ich schaff das schon.
BARBARA: Trink, bitte!
LEONORA: Na gut. (Sie kippt ihn herunter.)
BARBARA: Tim, wenn Sie sie bitte nehmen.
TIM: Hier entlang, ja?

Tim geht zu eine der Türen rechts und öffnet eine für Leonora. Als sie hinein geht, sagt sie fahrig: „Danke.“ Tim folgt ihr und kommt sofort zurück.

BARBARA: So neblig ist es nicht gewesen.
SUSAN: Bitte?
BARBARA: Letztes Jahr. Ich meine, als sie das erste Mal auftauchte, da war's nicht so neblig.
SUSAN: Ja. Ich erinnere mich. Das stimmt.

Barbara wandert im Zimmer auf und ab.

BARBARA: Ich wünsche mir so, dass das hier nicht hätte passieren müssen.
TIM: (sanft) Setzen Sie sich, meine Gute.
BARBARA: Nein, ist schon in Ordnung. Ich laufe gern auf und ab.
TIM: (am Cocktailshaker) Wollen Sie noch etwas, Susan?
SUSAN: Nein, danke.
BARBARA: (mit einem vielsagendem Lächelnd) Es ist zu viel des Guten. Wirklich... (Sie unterbricht sich und dreht ihren Kopf beiseite.)

Tim und Susan sehen sie mitleidig an. Sie fängt sich rasch wieder und geht wieder auf das Sofa.

BARBARA: Ich habe dieses schreckliche Gefühl, dass ich es für euch nur noch schrecklicher mache...
TIM: Seien Sie nicht dumm!
BARBARA: Ich weiß schon, was ich meine. Ich benehme mich gut, fast auf bewusste Weise gut. Das bringt die anderen zur Weißglut.
SUSAN: Nein, tut es nicht. So ist es viel besser.

BARBARA: (putzt sich die Nase) Das weiß ich nicht. Wenn ich zusammenbrechen, vollkommen zusammenbrechen würde, hätte man wenigstens was zu tun. Dann wären alle beschäftigt. Riechsalz und Brandy und was weiß ich.

TIM: Verbrannte Federn.

BARBARA: Ja, verbrannte Federn. (Sie lacht höflich auf.)

SUSAN: (sieht auf die Tür) Ich frage mich bloß...

TIM: (rasch) Fragen Sie sich gar nichts. Das ist das Beste.

BARBARA: Sie müssen Susan nicht angiften, Tim. Das ist nicht schön von Ihnen.

TIM: Tut mir leid, Susan. Das wollte ich nicht.

SUSAN: (bemüht, ihn anzulächeln) Ich hab's noch nicht mal gehört...

BARBARA: (plötzlich) Wenn sie doch endlich raus kommen würde... Wenn sie doch endlich raus kommen würde!

TIM: Das wird sie schon. Gleich.

Stillschweigend warten sie. Dann kommt Leonora still zurück ins Zimmer. Sie geht zu Barbara.

BARBARA: Ist alles vorbei? Ist er...?

LEONORA: Ja.

BARBARA: Oh.. Oh Gott! (Sie sinkt wieder ins Sofa zurück.)

LEONORA: Er hat mich nicht gekannt. Er hat gedacht, ich bin du. Seine letzten Worte waren: „Baba, ich stehe nicht mehr neben mir.“ Und ann sagte er: „Baba.“
Und dann, dann ist er gestorben.

Leonora verlässt sehr rasch das Zimmer, während der Vorhang fällt.